

# Helmut Kury und Jesper Wittrup

## Probleme polizeilicher Kriminalstatistiken in früheren Sowjetländern – Das Beispiel Georgien<sup>1</sup>

### I. Einleitung - Die Bedeutung aussagekräftiger Kriminalstatistiken.

Es ist für ein Land sehr wichtig, zuverlässige Statistiken über die Kriminalitätsbelastung und deren zeitliche Entwicklung zu haben. So kann etwa die Wirkung von kriminalpolitischen Entscheidungen wie Präventionsmaßnahmen besser eingeschätzt werden. Um zu zeigen, dass sich ein Problem nachweislich verändert, etwa reduziert wird, muss es gemessen werden. Eine rationale Kriminalpolitik ist ohne eine einigermaßen zuverlässige Statistik über die Kriminalitätsbelastung kaum möglich. So betont etwa auch *Tonry*<sup>2</sup>, dass eine gute Politik auf der Basis fundierter Informationen besser möglich ist. Bessere Kriminalstatistiken würden nicht automatisch zu einer besseren Kriminalpolitik führen, aber eine rationale Kriminalpolitik benötige valide Kriminalstatistiken.

Nun ist allgemein bekannt, dass selbst gute Kriminalstatistiken in ihrer Aussagekraft dadurch erheblich beeinträchtigt werden, dass nur ein relativ geringer Teil sämtlicher Straftaten von der Polizei erfasst wird und dadurch in die Statistik eingeht. Die Schätzungen des Dunkelfelds, also des Umfangs der polizeilich nicht registrierten Straftaten, reichen, selbst bezogen auf westliche Statistiken, von 50 bis zu 90 Prozent, wobei dieses natürlich von der Art der Straftat abhängig ist.<sup>3</sup> Hierbei ist selbst bei schweren Verbrechen nach neueren Untersuchungen von einem erheblichen Anteil nicht erkannter bzw. registrierter Straftaten auszugehen; das dürfte insbesondere für Sexualstraftaten im familiären Bereich, aber auch für andere Verbrechen gelten.<sup>4</sup> Vielfach ist es mehr oder weniger Zufälligkeiten zuzuschreiben, dass selbst schwere Straftaten entdeckt werden. Die Opfer, die durch ihr Anzeigeverhalten eine zentrale Rolle bei der Verfolgung von Straftaten spielen, machen vielfach keine Anzeige, etwa weil sie die Belastung durch eine Strafverfolgung vermeiden wollen bzw. fürchten, durch Bekanntwerden der Straftat selbst in Mitleidenschaft gezogen zu werden, etwa bei Sexualstraftaten. Wie neuere Untersuchungen zeigen, geraten Opfer von Sexualstraftaten offensichtlich durch Bekanntwerden der Viktimisierung in die Gefahr, selbst abgewertet zu werden.<sup>5</sup> Eine weitere zentrale Rolle hinsichtlich des Anzeigeverhaltens spielt die Einstellung zur Polizei. Wird

<sup>1</sup> Die Autoren danken der Europäischen Kommission sowie Business and Strategies in Europe – B&S-Europe für die fruchtbare Zusammenarbeit als Experten in dem Project „Criminal Justice Statistics Georgia“.

<sup>2</sup> Michael Tonry, Building better policies on better knowledge, in: U.S. Department of Justice (Hrsg.), The challenge of crime in a free society; Looking back, looking forward. Research Forum, Washington D.C., 1997, S. 93ff. (93).

<sup>3</sup> Josef Kürzinger, Kriminologie. Eine Einführung in die Lehre vom Verbrechen, Stuttgart u.a. 2. Aufl. 1996; Helmut Kury, Das Dunkelfeld der Kriminalität. Oder: Selektionsmechanismen und andere Verfälschungsstrukturen, Kriminalistik 55 (2001), S. 74ff.

<sup>4</sup> Sabine Rückert, Tote haben keine Lobby. Die Dunkelziffer der vertuschten Morde. Hamburg, 2000; Klaus Scheib, Die Dunkelziffer bei Tötungsdelikten aus kriminologischer und rechtsmedizinischer Sicht. Berlin 2002.

<sup>5</sup> Helmut Kury, Milan Pagon, Branko Lobnikar, Wie werden Opfer von (Sexual-)Straftaten von der Polizei gesehen? Zum Problem der Stigmatisierung. Kriminalistik 56 (2002), S. 735ff.

die Polizei und deren Arbeit eher negativ gesehen, erwarten die potentiellen Anzeigegerstatter etwa eine unfreundliche oder inkompetente Behandlung bei der Polizei, wird ihre Motivation, eine Straftat zur Anzeige zu bringen, sinken. Vor diesem Hintergrund wurde in westlichen Industrieländern die Polizei besonders geschult, etwa gerade hinsichtlich des Umgangs mit Opfern schwerer Straftaten. In Deutschland wurden von der Polizei bei Familienkonflikten teilweise Sozialarbeiter zur Lösung der „Probleme“ mit einbezogen.<sup>6</sup> Die Befragung weiblicher Opfer von Sexualstraftaten wird etwa von weiblichen Angehörigen der Polizei durchgeführt.

Polizeilichen Kriminalstatistiken kommt auch insofern eine besondere Bedeutung zu, als sie „Eingangsstatistiken“ für die Registrierung von Kriminalität darstellen und in den meisten Ländern die einzigen regelmäßig verfügbaren Informationen über das Kriminalitätsgeschehen liefern. Was von der Polizei nicht erfasst wird, wird in aller Regel, zumindest offiziell, nicht als Kriminalität gesehen und gewertet, somit auch strafrechtlich nicht verfolgt. Die Entdeckung und Registrierung von Straftaten ist ein ausgesprochen komplexer Prozess, der sozial eingebettet ist. Einerseits muss die Polizei gut ausgebildet sein, etwa damit Kriminalität nicht nur entdeckt, sondern auch registriert wird.<sup>7</sup> Yu und Zhang<sup>8</sup> haben etwa für China den politischen Hintergrund nicht registrierter Kriminalität und deren Einfluss auf die offizielle Kriminalstatistik deutlich gemacht.

In der früheren DDR beispielsweise war die offizielle Kriminalitätsbelastung deutlich niedriger als in der BRD, lag etwa bei 10 Prozent des westlichen Werts, nicht nur, weil das Kriminalitätsaufkommen tatsächlich niedriger war, sondern auch, weil im Westen als straffälliges Verhalten eingestufte Ereignisse im Osten keine waren und entsprechend nicht registriert wurden. Für die DDR war Kriminalität ein Politikum, deshalb war es wichtig, eine niedrige Kriminalitätsrate zu haben. Empirische Untersuchungen nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten konnten zeigen, dass die „wirkliche“ Kriminalitätsbelastung in der früheren DDR etwa bei einem Drittel der Rate in Westdeutschland gelegen haben dürfte.<sup>9</sup> Kriminalitätsraten haben eine ausgesprochen politische Relevanz, deshalb ist unabhängige Forschung zur Überprüfung und Weiterentwicklung von offiziellen Kriminalstatistiken sowie der Interpretation ihrer Ergebnisse ausgesprochen wichtig. So ist etwa auffallend, dass nicht nur in der früheren DDR die Kriminalitätsbelastung, wie sie von den offiziellen Kriminalstatistiken gemessen wurde, deutlich niedriger war als in westlichen Ländern, sondern in so gut wie allen ehemaligen Sowjetländern. Auf der anderen Seite waren dort die Kriminalsanktionen in aller Regel härter, was sich etwa in höheren Inhaftierenzahlen ausdrückte.

<sup>6</sup> Monica Steinhilper, Das „Präventionsprogramm Polizei/Sozialarbeiter“ (PPS). Modellbeschreibung, Berichte aus der Praxis, Bewertung und Diskussion, in: Hans-Dieter Schwind, Gernot Steinhilper (Hrsg.), Modelle zur Kriminalitätsvorbeugung und Resozialisierung. Beispiele praktischer Kriminalpolitik in Niedersachsen, Heidelberg 1982, S. 45ff.

<sup>7</sup> Josef Kürzinger, Private Strafanzeige und polizeiliche Reaktion, Berlin 1978.

<sup>8</sup> Ota Yu, Leon Zhang, The under-recording of crime by police in China: A case study. Policing: An International Journal of Police Strategies and Management 22, 1999, S. 252ff.

<sup>9</sup> Hans-Jürgen Kerner, Kriminalstatistik, in: Günther Kaiser, Hans-Jürgen Kerner, Fritz Sack, Helmut Schellhoss (Hrsg.), Kleines Kriminologisches Wörterbuch, Heidelberg, 3. Aufl., 1993, S. 294ff.; Hans-Jürgen Kerner, Kriminalität als Konstrukt. Universitas – Zeitschrift für interdisziplinäre Wissenschaft 49 (1994), S. 924ff.; Ferdinand von der Heide, Zur Entwicklung der festgestellten Kriminalität im 1. Halbjahr 1990, Der Schöfфе 8 (1990), S. 221ff.; Ferdinand von der Heide, Erich Lautsch, Entwicklung der Straftaten und der Aufklärungsquote in der DDR von 1985 bis 1989, Neue Justiz 45 (1991), S. 11ff.

*Jokhadze und Mikhelidze*<sup>10</sup> betonen etwa in Bezug auf Georgien,

“that crime reporting and statistics in the post-Soviet states are still debatable matters and, in the more narrow context of Georgia, suffer from general misdirection and lack of coherent policy on their use for the needs of the modern criminal justice system.” Ein wichtiger Punkt ist etwa “at all levels, a majority of the police officers, prosecutors or judges were the same people who worked in Soviet times, received Soviet education and used to apply Soviet methods in their everyday work.”

Ein zentraler Aspekt hier ist, dass “one of the subjects that resisted the change of times and regimes is the definition of crime statistics”.

Unterschiedliche Institutionen sammeln in Georgien vielfach ihre eigenen Daten mit verschiedenen Methoden, arbeiten parallel nebeneinander her, so dass es nicht verwunderlich ist, dass die Ergebnisse vielfach deutlich variieren.

„Fierce debates were always in place as to differences between crime reporting data presented by the police and the prosecution service, with yearly differences in cases reaching thousands of cases. With a total annual crime rate at 50 – 70.000 registered crimes per year, 10.000 case difference is not an indicator of miscalculation or mere difference of approach – it shows a very serious systemic problem with crime statistics collection and verification of validity“<sup>11</sup>.

Jokhadze und Mikhelidze betonen an derselben Stelle weiterhin, dass in Georgien bis heute die Erfassung valider Daten zu Kriminalität nur eine geringe politische Bedeutung hat, der Wert solcher Informationen hinsichtlich einer rationalen Kriminalpolitik werde bis heute nicht gesehen.

“Despite numerous declarations from the law enforcement leadership to the importance of crime statistics reporting … there is general lack of understanding of its role and importance. Conservative, yet Soviet-influenced mindset of the criminal justice professionals makes it extremely difficult to demonstrate the often subtle and definitely central-management-driven usefulness of timely and accurate reporting. Additionally, crime statistics reporting itself is an additional burden that meets a lot of resistance, as well as any change that makes reporting more voluminous and/or digitized.”

## II. Kosten der Kriminalität

Berücksichtigt man die immensen gesellschaftlichen Kosten, die durch Kriminalität verursacht werden, wird zusätzlich deutlich, wie wichtig valide Informationen über das Kriminalitätsgeschehen auch unter ökonomischen Gesichtspunkten sind. Nach Angaben in der polizeilichen Kriminalstatistik 2008<sup>12</sup> belaufen sich in Deutschland bereits die Schäden der Delikte mit Schadenserfassung für das Jahr 2008 auf die enorme Summe von 9.959 Mio. Euro (vgl. Tab. 1 unten). Hierbei werden nur vollendete Fälle berücksichtigt. Als Schaden wird weiterhin nur gezählt „der Geldwert“ (Verkehrswert) des erlangten Gutes. Bei Vermögensdelikten ist unter Schaden die Wertminderung des Vermögens zu verstehen<sup>13</sup>. Unberücksichtigt bleiben somit etwa Personenschäden, Folgeschä-

<sup>10</sup> *Georgi Jokhadze, Rusudan Mikhelidze, Crime Statistics in Georgia. Evolution, Challenges and Future Solutions. Unveröffentlichtes Manuskript, Justizministerium Georgien, Tbilisi, 2009*, S. 1 und S. 2.

<sup>11</sup> *Georgi Jokhadze, Rusudan Mikhelidze, Crime Statistics in Georgia. Evolution, Challenges and Future Solutions. Unveröffentlichtes Manuskript, Justizministerium Georgien, Tbilisi, 2009*, S. 6.

<sup>12</sup> *Bundeskriminalamt (Hrsg.), Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 2008, Wiesbaden, 2009*, S. 64, vgl. a. Tabelle 07 im Anhang.

<sup>13</sup> *Bundeskriminalamt (Hrsg.), Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 2008, Wiesbaden, 2009*, S. 15.

den nach schweren Straftaten, wie Gesundheitskosten, Arbeitsausfall oder immaterielle Schäden, etwa durch Zerbrechen einer Partnerschaft.

**Tab. 1: Finanzieller Schaden bei verschiedenen Straftatengruppen für die Gesellschaft in Deutschland:**

Straftatengruppe in Mio.	Zahl der Fälle	Finanzieller Schaden in Mio. (% der Fälle mit Schaden unter 500 %)
Raubdelikte	40.136	44,4 (82,4 % weniger als 500 €)
Diebstahl o. erschw. Umst.	1.249.007	611,3 (88,2 % weniger als 500 €)
Diebstahl u. erschw. Umst.	934.955	1.448,4 (63,2 % weniger als 500 €)
Betrug	826.418	4.833,8 (79,1 % weniger als 500 €)
Veruntreuung	32.377	1.145,8 (32,3 % weniger als 500 €)
Unterschlagung	103.567	285,3 (74,5 % weniger als 500 €)
Insolvenzstraftaten	3.867	334,2 (61,4 % weniger als 500 €)
Ausgew. Wirtschaftsstraf.	6.775	1.195,1 (45,7 % weniger als 500 €)

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik 2008. Bundesrepublik Deutschland

Verschiedene Studien belegen etwa allein die hohen Kosten für häusliche Gewalt. *Heiskanen* und *Piispa*<sup>14</sup> berechneten die Kosten für diesen Kriminalitätsbereich für eine finnische Stadt (Hämeenlinna) und schätzen auf dieser Basis die jährlichen Kosten für Finnland auf 91 Mio. Euro. Wie *Walby*<sup>15</sup> und *Haller* und *Dawid*<sup>16</sup> zeigen, liegen auch in anderen Ländern die Kosten ähnlich hoch. *Walby* berechnete die Kosten für häusliche Gewalt für England und Wales für 2001 auf 23 Mrd. Pfund, *Haller* u. *Dawid* berechnen für Österreich jährliche Kosten von ca. 78 Mio. Euro. *Brzank*<sup>17</sup> gibt einen Überblick über unterschiedliche Forschungsergebnisse zu den Kosten aufgrund häuslicher Gewalt/Gewalt gegen Frauen.

Die Kosten für die Gesamtkriminalität liegen naheliegenderweise wesentlich höher. Ein australischer Bericht schätzt für 2005 die landesweiten Kosten für Kriminalität insgesamt auf nahezu 36 Mrd. Dollar, was 4,1 Prozent des Bruttosozialprodukts (BSP) des Landes entspricht. Die Ausgaben für den Bildungssektor machten 2004/2005 5 Prozent des BSP aus. *Mayhew*<sup>18</sup> schätzt die Kosten für Australien für 2001 auf etwa 32 Milliarden Dollar, was 3,8 Prozent des BSP entspricht.<sup>19</sup> *Czabanski*<sup>20</sup> schätzt die Gesamtkosten für Kriminalität für Polen auf 5,1 Prozent des BSP des Landes. Kriminalität und effektive Kriminalprävention ist somit auch ein erheblicher Kostenfaktor für ein Land, was zu-

<sup>14</sup> *Markku Heiskanen, Minna Piispa*, The costs of violence in a municipality. A case study of violence against women and its costs in the City of Mäneenlinna 2001, based on estimates provided by authority representatives, Helsinki 2002.

<sup>15</sup> *Sylvia Walby*, The Costs of Domestic Violence, London 2004.

<sup>16</sup> *Birgitt Haller, Evelyn Dawid*, Kosten häuslicher Gewalt in Österreich, Wien, 2006.

<sup>17</sup> *Peter Brzank*, (Häusliche) Gewalt gegen Frauen: soziökonomische Folgen und gesellschaftliche Kosten. Einführung und Überblick, Berlin – Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 52 (2009), S. 330ff.

<sup>18</sup> *Pat Mayhew*, Counting the costs of crime in Australia. Trends and Issues in Crime and Criminal Justice 247 (2003a), Canberra: Australian Institute of Criminology, <http://www.alc.gov.au/publications/andi/tandi247.html>; *Pat Mayhew*, Counting the costs of crime in Australia. Trends and Issues in Crime and Criminal Justice 248 (2003b), Canberra: Australian Institute of Criminology, <http://www.aic.gov.au/publications/tbp004.html>.

<sup>19</sup> *Kiah Rollings*, Counting the costs of crime in Australia: a 2005 update, Research and Public Policy Series 91 (2008), Canberra.

<sup>20</sup> *Józef Czabanski*, The Feasibility of Cost of Crime Estimations in Eastern Europe – The Case of Poland, European Journal of Criminal Policy and Research 15 (2009), S. 327ff.

sätzlich für eine valide Erfassung, auch der Wirkung von Präventionsmaßnahmen, so etwa auch von Kriminalsanktionen, spricht.<sup>21</sup> Die Kosten, die durch die Erstellung von validen Kriminalstatistiken entstehen, können durch Einsparungen aufgrund einer rationalen Kriminalpolitik bei weitem eingespart werden.

Kriminalstatistiken werden auch immer wieder herangezogen, um die Kriminalitätsbelastung verschiedener Länder miteinander zu vergleichen. Hier kommt neben einer unterschiedlich zuverlässigen Erfassung der Straftaten in einem Land allerdings etwa noch das Problem unterschiedlicher Definitionen einzelner Straftatbereiche hinzu. Vor allem dann, wenn die Zuverlässigkeit der Erfassung einzelner Straftaten durch die Polizei nicht weit entwickelt ist, sind solche Vergleiche oft kaum möglich. Im Folgenden sollen Probleme der polizeilichen Kriminalstatistik in den früheren Sowjetländern am Beispiel Georgiens diskutiert werden.

### III. Wie aussagekräftig ist die polizeiliche Kriminalstatistik in Georgien?

Die polizeiliche Kriminalstatistik Georgiens gilt bei Kriminologen des eigenen Landes, wie oben dargestellt, bis heute als ausgesprochen unzuverlässig. Das hat u.a. damit zu tun, dass die Arbeit der Polizei als wenig effizient eingeschätzt wird, wenngleich sich etwa das Problem Korruption in diesem Bereich in den letzten Jahren reduziert hat. Allerdings ist die Einstellung zur Polizei und Sichtweise deren Arbeit in der Bevölkerung nach wie vor ausgesprochen kritisch. Die Arbeit der Polizei wird als wenig effizient eingeschätzt. Hinzu kommt, dass die Ausrüstung der Polizei und deren Schulung hinsichtlich der Erfassung und statistischen Verrechnung in verschiedenen Regionen unterschiedlich und teilweise ausgesprochen mangelhaft sind. So betonen etwa *Jokhadze* und *Mikhelidze*,<sup>22</sup> dass in Georgien

“analysis of collected crime statistics follows the basic formula established in Soviet and post-Soviet reality of law enforcement and does rarely attempt to provide extended analysis of causes of crime, social and economic factors, and other important parameters. The main deficiency with this approach is that, despite many efforts to ensure validity of data, the analysis does not aim to influence decision making in the criminal justice policy setting.”

Die Autoren betonen weiterhin,<sup>23</sup> dass das georgische Kriminaljustizsystem sich bis heute im Wesentlichen nur auf die Strafverfolgung von Straftaten, weniger auf deren zuverlässige Erfassung konzentriert hat,

„for the purposes of *measuring performance of criminal justice agencies*. Crime statistics are only used as indicators of the efficiency of the police, prosecution service and judiciary in the performance

<sup>21</sup> Steve Aos, Cost and benefits of criminal justice and prevention programs, in: Helmut Kury, Joachim Obergfell-Fuchs (Hrsg.), Crime prevention. New Approaches, Mainz, 2003, S. 413ff.; Lawrence W. Sherman, Denise Gottfredson, Doris MacKenzie, John Eck, Peter Reuter, Shawn Bushway, Preventing Crime: What Works, What Doesn't, What's Promising, Washington, Chapter 2, 1997; Helmut Kury (Hrsg.), Fear of Crime – Punitivity. New Developments in Theory and Research, Bochum, 2008; Dieter Dölling, Horst Entorf, Dieter Hermann, Thomas Rupp, Is Deterrence Effective? Results of a Meta-Analysis of Punishment, European Journal on Criminal Policy and Research, Special Issue: Punitivity: Experiences Across the World, edited by Helmut Kury, 15 (2009), S. 201ff.

<sup>22</sup> Georgi Jokhadze, Rusudan Mikhelidze, Crime Statistics in Georgia. Evolution, Challenges and Future Solutions. Unveröffentlichtes Manuskript, Justizministerium Georgien, Tbilisi, 2009, S. 8f.

<sup>23</sup> Georgi Jokhadze, Rusudan Mikhelidze, 2009, S. 2.

of their duties; criminological, scientific approach to crime, especially causes of crime, has made very rare appearance and only in recent years.”

## 1. Ergebnisse von Opferstudien

Gerade in Ländern mit wenig überzeugenden Kriminalstatistiken können Opferstudien/Dunkelfeldstudien eine wichtige Rolle bei der Abschätzung der Aussagekraft der Polizeistatistiken und hinsichtlich eines internationalen Vergleichs der Kriminalitätsbelastung spielen. Wie bereits erwähnt war von Anfang der Kriminalstatistiken an die Bedeutung von begleitender Forschung zur Weiterentwicklung der Statistiken klar. Gerade hierin dürfte ein erheblicher Mangel in den früheren Sowjetländern bestehen, vor allem in Georgien. Empirische kriminologische Forschung ist in Georgien auch heute noch ausgesprochen selten und erst in einem Anfangsstadium. Forschungen zu Kriminalstatistiken liegen so gut wie keine vor, eine Zusammenarbeit zwischen Forschung und Institutionen, welche die Kriminalstatistik(en) erstellen, ist nicht vorhanden.

Angaben zur Kriminalitätsbelastung in einem Lande beziehen sich, wie erwähnt, in aller Regel auf die entsprechende polizeiliche Kriminalstatistik, d.h. auf die hier registrierten Straftaten. Die erste Kriminalstatistik wurde in Frankreich 1827 eingeführt, in Deutschland gibt es Gerichtsstatistiken seit 1882 und eine offizielle bundesweite polizeiliche Kriminalstatistik seit 1953.<sup>24</sup> Seit der Einführung von offiziellen Kriminalstatistiken wurde das Problem des Dunkelfeldes, d.h. der hiervon nicht erfassten Kriminalität, gesehen und diskutiert.<sup>25</sup> Meyer<sup>26</sup> und Wehner<sup>27</sup> führten in Deutschland bereits empirische Untersuchungen über den Umfang des Dunkelfeldes, d.h. der nicht offiziell erfassten Kriminalität durch. Porterfield<sup>28</sup> war einer der ersten, der Studenten und delinquente Jugendliche mit “*Self-Report-Surveys*“ über ihr delinquentes Verhalten auch im Dunkelfeld befragte.

In den 1960er Jahren begannen dann Kriminologen in den USA mit der systematischen Entwicklung von Dunkelfeldstudien bzw. *Victim Surveys*, einer Forschungsmethode, die zur Erfassung von Kriminalität und deren Entwicklung, ferner Bereichen wie Verbrechensfurcht, Anzeigeverhalten oder Einstellung zu den Kontrollinstanzen mit großem wissenschaftlichen Gewinn inzwischen weltweit genutzt wird. Die heutige Kriminologie ist ohne die Ergebnisse aus der Opferforschung kaum noch vorstellbar. Die ersten US-amerikanischen Surveys wurden durch die *President's Commission on Law Enforcement and Administration of Justice* angeregt. Nach Voruntersuchungen zur Entwicklung der Methode in Washington<sup>29</sup> und in Boston und Chicago<sup>30</sup> wurde die erste lan-

<sup>24</sup> Hans Joachim Schneider, Kriminalitätsmessung: Kriminalstatistik und Dunkelfeldforschung, in: Hans Joachim Schneider (Hrsg.), Internationales Handbuch der Kriminologie, Band 1: Grundlagen der Kriminologie, Berlin 2007b, S. 289ff.

<sup>25</sup> Shigema Oba, Unverbesserliche Verbrecher und ihre Behandlung, Borna – Leipzig, 1908.

<sup>26</sup> Kurt Meyer, Die unbestraften Verbrechen. Eine Untersuchung über die sog. Dunkelziffer der deutschen Kriminalstatistik, Leipzig, 1941.

<sup>27</sup> Bernd Wehner, Die Latenz der Straftaten. (Die nicht entdeckte Kriminalität), Wiesbaden, 1957.

<sup>28</sup> Austin L. Porterfield, Delinquency and its outcome in court and college, American Journal of Sociology 48 (1943), S. 199ff.; Austin L. Porterfield, Youth in trouble, Fort Worth, 1949.

<sup>29</sup> Albert D. Biderman, Lawrence A. Johnson, John McIntyre, Adams W. Weir, Report on a pilot study in the district of Columbia on Victimization and attitudes towards law enforcement, Washington, D.C., 1967.

desweite Survey in den USA von *Ennis*<sup>31</sup> durchgeführt. Hierbei wurden 9.644 Bürger der USA zu Bereichen wie Viktimisierung im letzten Jahr, Anzeigeverhalten oder Gründen für eine Nichtanzeige befragt. Das war der Anfang einer rasch zunehmenden Forschungsmethode zur Erfassung des Dunkelfeldes der Kriminalität, zumindest in ausgewählten Bereichen. Inzwischen werden diese Studien als *corner stones* der empirischen kriminologischen Forschung gesehen.<sup>32</sup>

Diese ersten Befragungen in den USA kamen zu dem Ergebnis, dass rund 50 Prozent der von den Opfern erlittenen Straftaten nicht angezeigt werden, somit etwa die Hälfte der Kriminalität nicht offiziell registriert werde. Bereits hier zeigte sich auch, dass das Dunkelfeld deutlich von der Art der Kriminalität abhängt. Rückfällige Sexualstraftäter etwa haben in Befragungen angegeben, dass sie zwei- bis fünfmal mehr Sexualdelikte verübt hätten, als bekanntgeworden seien.<sup>33</sup> *Schneider*<sup>34</sup> betont zu Recht, dass das Dunkelfeld sich unterscheide von Straftat zu Straftat, von Land zu Land und von Periode zu Periode. Was Länder der früheren Sowjetunion betrifft, hat sich das Dunkelfeld der Kriminalität bzw. der Umfang der registrierten Kriminalität aufgrund der vielfach enormen Änderungen bei der Polizei und in Einstellung und Umgang mit Straftaten in der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten teilweise deutlich verändert und dürfte sich auch in den nächsten Jahren weiterhin verändern. Das weist zunächst auf Verschiebungen zwischen Hell- und Dunkelfeld hin, muss aber nicht zwangsläufig bedeuten, dass sich die Kriminalität „tatsächlich“ verändert hat.<sup>35</sup>

Nur relativ wenige Länder, wie etwa die USA, Großbritannien oder die Niederlande, führen regelmäßige Opferbefragungen durch, die zusätzliche Informationen über die Kriminalitätsentwicklung, zumindest in Teilbereichen, liefern können, in den meisten Ländern sind die polizeilichen Kriminalstatistiken die einzigen Datenquellen, die etwas über das Auf- und Ab der Kriminalitätsbelastung über die Zeit aussagen können.

In Georgien, mit einer kaum entwickelten empirischen Kriminologie, besteht ein Mangel an Opferstudien bzw. Untersuchungen zur Kriminalitätsbelastung im Lande. *Jokhadze* und *Mikhelidze*<sup>36</sup> betonen etwa,

“there are no public opinion and/or victimization surveys that would greatly enrich the crime statistics analysis from almost every perspective and are a standard mode of action for many Western states. ... Georgia had only limited experience in this regard; namely, only one country-wide survey was per-

<sup>30</sup> *Albert J. Reiss*, Public perceptions and recollections about crime, law enforcement and criminal justice, Washington 1967.

<sup>31</sup> *Philip H. Ennis*, Criminal victimization in the United States, Washington, D.C., 1967.

<sup>32</sup> *Richard F. Sparks*, Surveys of victimization, in: Norvel Morris, Michael Tonry (Hrsg.), Crime and Justice, Chicago, 1981, S. 4.

<sup>33</sup> *Hans Joachim Schneider*, Fortschritte der internationalen, der europäischen und der deutschsprachigen Kriminologie, in: *Hans Joachim Schneider* (Hrsg.), Internationales Handbuch der Kriminologie, Band I: Grundlagen der Kriminologie, Berlin, 2007a, S. 4; *A. N. Groth, R. E. Longo, F.B. McFadin, J. Bradley*, Undetected recidivism among rapists and child molesters, *Crime and Delinquency* 28 (1982), S. 450ff.; *Michael R. Weinrott, Mike Saylor*, Self-Report of crimes committed by sex offenders, *Journal of Interpersonal Violence* 6 (1991), S. 286ff.

<sup>34</sup> *Hans Joachim Schneider*, Kriminologie, Berlin 1987, S. 211.

<sup>35</sup> Vgl. uu Veränderungen in den Neuen Bundesländern etwa *Heike Ludwig, Günther Kräupl*, Viktimisierung, Sanktionen und Strafverfolgung. Jenaer Kriminalitätsbefragung über ein Jahrzehnt gesellschaftlicher Transformation. Mönchengladbach 2005.

<sup>36</sup> *Georgi Jokhadze, Rusudan Mikhelidze*, Crime Statistics in Georgia. Evolution, Challenges and Future Solutions. Unveröffentlichtes Manuskript, Justizministerium Georgien, Tbilisi 2009, S. 9.

formed by the Ministry of Interior (MoI) in 2006, as well as separate local crime and security perception surveys as a part of the community prosecution project implemented by the Prosecutor's Office. The first survey was held by the MoI in cooperation with UNDP and Swiss Development and Aid Agency and aimed at studying perceptions of law enforcement by the population. The study was designed in a way that provided mostly institutional-performance analysis and not the broader study of social causes/perceptions of crime; in fact, each and every indicator was linked to the performance of the police, continuing the trend deeply entrenched in the mentality of post-Soviet criminal justice profession.”

Die Autoren berichten auch von Umfragen durch die Staatsanwaltschaft zu speziellen Fragestellungen, wie etwa Sicherheitsfragen, allerdings sind die Studien nicht repräsentativ, beziehen sich nur auf einzelne Regionen, wie die Gebiete Mtskheta (2006 und 2007) oder Telavi (2008). Trotz ihrer beschränkten Aussagekraft bieten diese Studien nach Jokhadze und Mikhelidze einen

“in-depth overview of the attitudes of the general public at the local level and have certainly played a great role in setting up community discussion and crime prevention schemes that have significantly reduced street crime in Mtskheta region. However, the findings of these surveys were not always analyzed in depth and used for informing local decisions on criminal justice policy; additionally, a country-wide perspective would be far more effective in devising at least some basic universal policy response to crime problems.”

Darüber hinaus wurden nur wenige Umfragen durchgeführt. So nahm Georgien immerhin an der zweiten von fünf Wellen der *International Crime and Victimization Survey – ICVS* im Jahre 1992 teil.<sup>37</sup> Die Befragung wurde in Georgien finanziert und durchgeführt vom *Social Research Center (GSRC)* und dem *Georgian Census Committee*. Die Umfrage wurde bei einer landesweiten Stichprobe von 1.396 Erwachsenen durch persönliche Interviews durchgeführt, die Antwortquote lag bei 76,2 Prozent. Nach den Ergebnissen waren 1992 78,6 Prozent der Befragten mit der Arbeit der Polizei unzufrieden. In manchen Regionen wurde die Polizei damals gar als völlig unfähig angesehen, das Kriminalitätsgeschehen überhaupt zu kontrollieren.<sup>38</sup> Die Anzeigequote variierte bei den einzelnen abgefragten Delikten zwischen 57,1 Prozent (Autodiebstahl) und 4,7 Prozent (Angriff, Bedrohung; vgl. unten).

*Kury* und *Phutkaradze*<sup>39</sup> führten eine Opferstudie bei 532 Studierenden unterschiedlicher Fächer verschiedener Hochschulen des Landes in den Regionen Tiflis und Batumi durch. Erfasst wurden eigene Viktimisierungen in ausgewählten Deliktsbereichen, Verbrechensfurcht und Sanktionseinstellungen. Die Ergebnisse sind nicht repräsentativ für das ganze Land und alle Gruppen. Selbst in dieser relativ jungen Studentenstichprobe, 91,2 Prozent der Befragten waren jünger als 24 Jahre, wurden nach eigenen Angaben 41,9 Prozent mindestens einmal Opfer einer Straftat, 10,7 Prozent gaben an, sie seien schon mehrfach Opfer geworden. Von den Opfern gaben 33,1 Prozent an, es habe sich bei der erlittenen Tat um einen Diebstahl gehandelt, bei 9,2 Prozent handelte es sich um einen Einbruch, in 4,2 Prozent der Fälle um eine Sexualstraftat, in 1,2 Prozent um einen Raub und in 8,9 Prozent um irgendeine andere Tat. Im Vergleich zu Untersuchungen in westlichen Ländern lag auch hier die Kriminalitätsbelastung höher. Entsprechend gaben

<sup>37</sup> *Merab Pachulia, Georgia*, in: Anna Alvazzi del Frate, Ugljensa Zvekic, Jan J.M. Van Dijk (Hrsg.), *Understanding Crime. Experiences of Crime and Crime Control*, UNICRI, 1993, S. 531ff.

<sup>38</sup> *Merab Pachulia, Georgia*, in: Anna Alvazzi del Frate, Ugljensa Zvekic, Jan J.M. Van Dijk (Hrsg.), *Understanding Crime. Experiences of Crime and Crime Control*, UNICRI, 1993, S. 535.

<sup>39</sup> *Helmut Kury, Edisher Phutkaradze*, *Victimization, fear of crime and punitiveness: Results from a student survey in Georgia*. Unveröffentlichter Vortrag auf dem 13. Symposium Viktimologie der World Society of Victimology in Mito, August 2009 und auf der 9. Conference of the European Society of Criminology in Ljubljana 2009.

24,1 Prozent der Befragten an, sie fühlten sich abends in ihrer Wohngegend alleine „sehr unsicher“, weitere 23,9 Prozent fühlen sich „ziemlich unsicher“. Das bedeutet, dass nahezu die Hälfte angibt, nachts auch in der eigenen Wohngegend Angst vor Straftaten zu haben. Auch diese Werte sind vergleichsweise sehr hoch. Eurobarometer-Umfragen zeigen beispielsweise für Westdeutschland bezogen auf alle Erwachsenengruppen erheblich niedrigere Werte: 1996 gaben 34 Prozent an, sich nachts draußen alleine unsicher zu fühlen, 2000 waren es 33 Prozent und 2002 32 Prozent. Bezogen auf die neuen Bundesländer lagen die Werte allerdings höher, nämlich bei 60 Prozent, 45 Prozent und 36 Prozent.<sup>40</sup> Das zeigt deutlich eine immer wieder festgestellte höhere „Verbrechensfurcht“ in den Ländern sozialen und politischen Umbruchs. Das weist auch darauf hin, dass mit „Verbrechensfurcht“ nicht nur die Angst, Opfer einer Straftat gemessen wird, sondern auch allgemeine Ängste, die mit den Veränderungen in der Gesellschaft zusammenhängen.<sup>41</sup>

Vor diesem Hintergrund wird auch eher verständlich, dass sich 76,1 Prozent der jungen angehenden Akademiker für die Todesstrafe bei schweren Straftaten aussprechen.<sup>42</sup> In Westdeutschland etwa wird die Todesstrafe seit Jahren von ca. einem Drittel der Bevölkerung unterstützt.

Neben lokalen bzw. nationalen Opfer-/Dunkelfeldstudien liegen, wie erwähnt, inzwischen auch internationale vergleichende Surveys vor, die einen zusätzlichen Vergleich des Kriminalitätsbildes zwischen verschiedenen Ländern ermöglichen, der von Anzeigeverhalten bzw. Registrierproblemen bei der Polizei weitgehend unbeeinflusst ist. Dafür bereiten solche Umfragen neue methodische Probleme, etwa was die Repräsentativität der Stichprobe betrifft, die Zuverlässigkeit der gemachten Angaben oder die Notwendigkeit der Einschränkung auf die Erfassung lediglich einzelner Deliktsbereiche.

Die bekannteste internationale Opferstudie ist die *International Crime and Victimization Survey* – ICVS, die erstmals 1989 durch ein internationales Konsortium in 17 Ländern durchgeführt wurde, die meisten davon in Europa, aber auch in den USA, Kanada, Australien, Indonesien und Japan. Polen war das einzige Land aus der früheren Sowjetunion.<sup>43</sup> Inzwischen wurde die ICVS in fünf Wellen durchgeführt, 1989, 1992, 1996, 2000 und 2005, mittlerweile haben Länder aus der ganzen Welt daran teilgenommen.

<sup>40</sup> Vgl. hierzu <http://www.europeansocialsurvey.org/archive>; Dieter Dölling, Dieter Hermann, Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht, in: Thomas Feltes, Christian Pfeiffer, Gernot Steinhilper (Hrsg.), Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen, Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag, Heidelberg 2006, S. 808.

<sup>41</sup> Klaus Sessar, Warum man abends nicht das Haus verlässt. Kriminologische Ergebnisse aus einem europäischen Forschungsprojekt zu Unsicherheiten in Großstädten, in: Joachim Oberfell-Fuchs, Marin Brandenstein (Hrsg.), Nationale und internationale Entwicklungen in der Kriminologie, Festschrift für Helmut Kury zum 65. Geburtstag, Frankfurt/M, 2006, S. 265ff.; Klaus Sessar, Wolfgang Stangl, René van Swaanningen, Großstadtängste – Anxious Cities. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen, Wien 2007; Loic Wacquant, Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit, Opladen 2009.

<sup>42</sup> Vgl. hierzu Helmut Kury, Khatuna Kapanadze, Siegfried Lammich, Einstellungen zu Strafvollzug und Sanktionen in Georgien – Ergebnisse einer Umfrage, Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe 52, 2003a, S. 24ff.; Helmut Kury, Khatuna Kapanadze, Siegfried Lammich, Strafverfolgung in Georgien – Zum Problem Korruption. Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe 52, 2003b, S. 163ff.; Helmut Kury, Khatuna Kapanadze, Strafvollzug in Georgien. Ergebnisse einer Umfrage bei Inhaftierten und Angehörigen der Strafverfolgung, in: Helmut Kury (Hrsg.), Strafrecht und Kriminalität. Entwicklungen in Mittel- und Osteuropa, Bochum, 2004, S. 165ff.

<sup>43</sup> Jan J.M. van Dijk, Pat Mayhew, Martin Killias, Experience of Crime across the world. Key findings of the 1989 International Crime Survey, Deventer, Boston 1990.

men. Die Forschungsergebnisse wurden in mehreren Berichten veröffentlicht.<sup>44</sup> Auf internationalen Konferenzen wurden etwa die methodischen Probleme der Studien diskutiert.<sup>45</sup>

Georgien hat an dieser Studie nur einmal, und zwar in der zweiten Welle (1992) teilgenommen. Die Umfrage in diesem Lande wurde durch das *Georgian Social Research Center* in Tiflis durchgeführt. In *Face-to-face*-Interviews wurde eine landesweit repräsentative Stichprobe von 1.396 Einwohnern befragt. Die Ergebnisse zeigen für diese Zeit, dass 78,6 Prozent der Bevölkerung mit der Arbeit der Polizei in den einzelnen Regionen des Landes sehr unzufrieden waren. Im Vergleich zu westlichen Ländern, wie Finnland oder Deutschland, war die Opferquote in Georgien relativ hoch, allerdings nicht hinsichtlich Sexualstraftaten, was mit unterschiedlichen Sichtweisen von Sexualstraftaten durch die Befragten in unterschiedlichen Ländern bzw. Kulturen und unterschiedlichen Sensibilitäten bzw. Einstellungen gegenüber solchen Taten zu tun haben mag (vgl. Tab. 2).

**Tab. 2: Ergebnisse der ICVS 1992 für Georgien, Vergleich mit Finnland, Deutschland und Moskau (Viktimsierungsarten 5 Jahre)**

	Prozent der Befragten, die Opfer wurden in:				
	Georgien	Moskau <sup>46</sup>	Finnland <sup>47</sup>	Deutschland <sup>48</sup>	
				Ost	West
Autodiebstahl	<b>7.0*</b>	0.5	1.6	0.3	0.8
Diebstahl aus dem Auto	<b>13.7</b>	5.0	9.3	4.9	8.0
Vandalismus am Auto	5.9	2.7	13.7	6.4	0.8
Motorraddiebstahl	0.3	0.3	0.8	1.9	0.6
Fahrraddiebstahl	1.6	5.8	14.5	11.0	0.6
Vollendet Einbruch	<b>10.2</b>	9.3	1.5	2.1	2.5
Versuchter Einbruch	<b>7.7</b>	5.6	2.2	2.2	1.7
Raub	5.6	7.8	2.6	0.7	1.7
Diebstahl	13.9	24.8	9.7	5.1	7.1
Sexualstraftaten	2.9	3.5	10.4	2.1	3.9
Angriff/Bedrohung	4.6	5.4	11.7	3.2	4.1

\* Fette Werte: höchster Wert von allen 5 Stichproben

<sup>44</sup> Vgl. vor allem *Jan J.M. van Dijk, Pat Mayhew, Criminal Victimization in the Industrialized World. Key findings of the 1989 and 1992 International Crime Surveys*, Den Haag, 1992; *Pat Mayhew, Jan J.M. van Dijk, Criminal Victimization in Eleven Industrialised Countries. Key findings from the 1996 International Crime Victims Survey*, Den Haag, 1997; *John van Kesteren, Pat Mayhew, Paul Nieuwbeerta, Criminal Victimization in Seventeen Industrialised Countries. Key findings from the 2000 International Crime Victims Survey*, Den Haag, 2000; *Jan J.M. van Dijk, Robert Manchin, John van Kesteren, Sami Nevala, Gergely Hideg, The Burden of Crime in the EU. Research Report: A Comparative Analysis of the European Crime and Safety Survey (EU ICS) 2005*, Brüssel 2007.

<sup>45</sup> Vgl. *Paul Nieuwbeerta*, Hrsg., Crime victimization in comparative perspective. Results from the International Crime Victims Survey, 1989 – 2000, Den Haag, 2002; *Anna Alvazzi del Frate, Ugljesa Zvekic, Jan J.M. van Dijk*, Hrsg., Understanding crime. Experiences of crime and crime control. Acts of the International Conference, UNICRI 1993.

<sup>46</sup> Vgl. *Serge Timoshenko*, Moscow (Russia), in: *Anna Alvazzi del Frate, Ugljesa Zvekic, Jan J.M. van Dijk*, Hrsg., Understanding Crime. Experiences of Crime and Crime Control, Rom, 1993, S. 605ff.

<sup>47</sup> *Kauko Aromaa*, Finland, in: *Anna Alvazzi del Frate, Ugljesa Zvekic, Jan J.M. van Dijk*, Hrsg., Understanding Crime. Experiences of Crime and Crime Control, Rom 1993, S. 519ff.

<sup>48</sup> *Helmut Kury*, Germany, in: *Anna Alvazzi del Frate, Ugljesa Zvekic, Jan J.M. van Dijk*, Hrsg., Understanding Crime. Experiences of Crime and Crime Control, Rom 1993, S. 537ff.

Von den 11 berücksichtigten Straftaten(-gruppen) hatte Georgien im Vergleich zu den zwei westlichen Ländern Finnland und Deutschland in sechs Fällen die teilweise mit Abstand höchste Opferbelastung. In vier der 11 Fälle zeigt Georgien von allen fünf Ländern die höchste Kriminalitätsbelastung, die Werte liegen selbst über denen der Großstadt Moskau (Autodiebstahl, Diebstahl aus dem Auto, vollendet und versuchter Einbruch).

Gleichzeitig zeigt Georgien im Vergleich zu Finnland und Deutschland bei neun der 11 Straftaten(-gruppen) die niedrigste Anzeigekurve (vgl. Tab. 3). Selbst im Vergleich mit der Großstadt Moskau hat Georgien in sieben Fällen eine niedrigere Anzeigekurve. Bei einigen Straftaten sind die Unterschiede sehr hoch. So geben bei Autodiebstahl in den westlichen Ländern (nahezu) 100 Prozent an, einen Autodiebstahl angezeigt zu haben, in Moskau immerhin noch 85,7 Prozent, in Georgien aber nur 57,1 Prozent. Das mag mit unterschiedlichen Versicherungsverhältnissen zu tun haben, sicherlich aber auch mit einem unterschiedlichen Vertrauen in die Arbeit der Polizei bzw. der Strafverfolgungsorgane, zumindest zu jener Zeit. Angriffe bzw. Bedrohungen werden in Georgien nur zu 4,7 Prozent angezeigt, in den westlichen Ländern dagegen zu 25 Prozent bis 29,2 Prozent, selbst in Moskau zu 19,5 Prozent. Auch die Anzeigekurven bei vollendetem Einbruch, wobei nur Einbrüche in die eigenen Wohnräume erfasst wurden, also relativ schwere Ereignisse, die in der Regel eine relativ hohe Verunsicherung und Verbreichensfurcht bei den Betroffenen mit sich bringen, variieren in den verschiedenen Ländern von 84 Prozent (Westdeutschland) bis zu 50,7 Prozent (Georgien). Das bedeutet, dass selbst bei solch relativ schweren, die Opfer in der Regel erheblich beeinträchtigenden Delikten, in Georgien nur die Hälfte der Opfer Anzeige erstattet.

Diese unterschiedlichen Anzeigekurven wirken sich auf die Zahl der polizeilich registrierten Straftaten aus und machen zusätzlich deutlich, dass die entsprechenden Statistiken, wenn überhaupt, nur mit großer Vorsicht miteinander vergleichbar sind, vor allem was diejenigen der westlichen Länder mit den früheren Sowjetstaaten betrifft. Diese Probleme der offiziellen georgischen Kriminalstatistiken sind offensichtlich so erheblich, dass die Daten kaum interpretierbar sind.<sup>49</sup> Für die Begründung einer rationalen Kriminalpolitik sind solche Informationen kaum sinnvoll nutzbar.

**Tab. 3: Angezeigte Straftaten (ICVS 1992) in Georgien im Vergleich zu Moskau, Finnland und Deutschland (in Prozent)**

	Georgien	Moskau	Finnland	Deutschland	
				Ost	West
Autodiebstahl	<b>57,1*</b>	85,7	100,0	100,0	94,4
Diebstahl aus dem Auto	<b>22,0</b>	43,1	56,0	45,7	86,5
Vandalismus am Auto	24,1	22,1	36,0	33,0	54,6
Motorraddiebstahl	<b>50,0</b>	100,0	92,0	85,3	92,3
Fahrraddiebstahl	<b>9,1</b>	25,6	55,0	73,7	79,9
Vollendet Einbruch	<b>50,7</b>	56,5	74,0	69,5	84,0
Versuchter Einbruch	35,5	32,4	22,0	./.	./.
Raub	21,8	16,9	30,0	51,4	./.70,6
Diebstahl	<b>5,7</b>	19,9	38,0	51,4	46,5
Sexualstraftaten	21,7	7,4	12,0	16,4	19,0
Angriff/Bedrohung	<b>4,7</b>	19,5	26,0	29,2	46,5

\* Fetter Wert: niedrigster Wert von allen 5 Stichproben

<sup>49</sup> Vgl. hierzu auch *Georgi Jokhadze, Rusudan Mikhelidze, Crime Statistics in Georgia. Evolution, Challenges and Future Solutions. Unveröffentlichtes Manuskript, Justizministerium Georgien, Tbilisi, 2009.*

Wie erwähnt spielt das Vertrauen in die Polizei und die Zufriedenheit mit der Behandlung durch diese eine zentrale Rolle, die auch das Anzeigeverhalten beeinflusst. In den westlichen Industrieländern ist das Vertrauen in der Regel deutlich höher als in den früheren Sowjetländern, wo die Polizei oft in politisch orientierte Aktivitäten eingebunden wurde, die ihren Ruf bei der Bevölkerung und ihre Glaubwürdigkeit deutlich beeinträchtigten. Zu denken wäre etwa an die Rolle der Stasi in der früheren DDR. Nach empirischen Umfragen ist das Vertrauen in die Polizei in den nordischen Ländern besonders hoch. In Dänemark vertrauen der Polizei mehr als 90 Prozent der Befragten. Nach der *World Values Survey*<sup>50</sup> ist das Vertrauen in die Polizei in Georgien dagegen auch 2008 noch relativ niedrig. Mehr als 50 Prozent geben an, sie hätten wenig oder kein Vertrauen in die Polizei.

Von daher muss es der Polizei darauf ankommen, ein gutes Verhältnis zur Bevölkerung herzustellen. Die Ergebnisse der letzten ICVS zeigen, dass die Befragten als Grund für eine Unzufriedenheit mit der Polizei in den berücksichtigten Ländern vor allem angeben: „die Polizei hat nicht genügend für mich getan“, „sie war an meiner Anzeige nicht interessiert“, „sie hat den Täter nicht gefunden“, „sie hat die gestohlenen Dinge nicht gefunden“, „sie hat mich nicht informiert“, sie war „unfreundlich“ oder war „nur schlecht zu erreichen“ (vgl. Tab. 4). Einige dieser Gründe haben mit einer guten Ausbildung der Polizei zu tun und der gezielten Bemühung, Vertrauen zur Bevölkerung aufzubauen. So hat beispielsweise die deutsche Polizei vor Jahren mit dem Slogan: „Die Polizei, Dein Freund und Helfer“ um Vertrauen in ihre Arbeit geworben.

**Tab.4: Gründe für Unzufriedenheit mit der polizeilichen Reaktion nach einer Anzeigegerstattung**<sup>51</sup>

	Auto-diebstahl	Vollen-deter Ein-bruch	Raub	Sexual-strafat	Angriff, Bedro-hung	Alle Taten
Es wurde zu wenig getan.	63*	68	68	63	71	66
Polizei war nicht interessiert.	52	56	56	60	56	54
Hat den Täter nicht gefunden.	55	58	56	59	42	54
Hat die gestohlenen Gegenstände nicht gefunden.	52	49	36	./.	./.	48
Hat nicht informiert.	44	44	40	49	37	42
Unfreundlich.	20	25	29	34	25	22
War schwer zu erreichen.	22	30	25	23	29	25
Andere/weiß nicht.	19	36	26	44	29	14

\* Da Mehrfachangaben erlaubt waren, kann eine Aufsummierung der einzelnen Werte erheblich über 100 Prozent ergeben.

Die vorliegende kriminologische Forschung macht die zentrale Bedeutung des Anzeigeverhaltens für eine valide Registrierung von Straftaten durch die Polizei und damit der Schaffung aussagekräftiger Kriminalstatistiken deutlich. Nur zwei bis neun Prozent aller registrierten und verfolgten Straftaten, vor allem der allgemeinen, sog. „Straßendelikte“, werden durch eigene Aktivitäten und Kontrollen der Polizei von dieser selbst entdeckt, in 91 bis 98 Prozent der Fälle wird die Polizei in den westlichen Industrieländern durch Bürger, vor allem Opfer bzw. Zeugen, in Form von Strafanzeigen auf die Taten aufmerksam.

<sup>50</sup> Vgl. <http://www.worldvaluessurvey.org>.

<sup>51</sup> Bezogen auf das letzte Ereignis innerhalb der vergangenen 5 Jahre: Alle berücksichtigten Länder; Angaben in % - EU-ICS 2005; vgl.: Van Dijk u.a. 2007, S. 74

sam gemacht. Ausnahmen bilden einzelne schwere Straftaten wie Tötungsdelikte, Verkehrsstraftaten bzw. Wirtschafts- und Umweltstraftaten.<sup>52</sup> Blankenburg u.a.<sup>53</sup> konnten in ihrer Untersuchung deutlich machen, dass bei Straftaten wie Ladendiebstahl, Taschendiebstahl, aber auch Einbruch, fast ausschließlich die Betroffenen die Polizei über die Tat informierten. Zwischen 94 bis 97 Prozent dieser Straftaten wurden der Polizei lediglich durch Privatpersonen berichtet.

Das Anzeigeverhalten von Privatpersonen ist somit der wesentlichste Faktor, der Umfang, Struktur und Entwicklung der offiziell registrierten Kriminalität beeinflusst. Auf- und Abwärtsbewegungen in der Kriminalitätsentwicklung sind deshalb immer auch vor dem Hintergrund zu prüfen, ob sich das Anzeigeverhalten der Bevölkerung, etwa aufgrund veränderter Sensibilitäten, beispielsweise gegenüber Sexualstraftaten, verändert hat. Eine Regierung muss somit auch vor diesem Hintergrund in hohem Maße daran interessiert sein, dass ihre Polizei ein möglichst hohes Vertrauen in der Bevölkerung genießt und hinsichtlich Aufnahme und Registrierung der ihr bekannt gewordenen Straftaten exakt vorgeht, damit so ein möglichst zuverlässiges Bild der Kriminalitätslage in einem Land entsteht, auf der dann auch eine rationale Kriminalpolitik aufgebaut werden kann. Bis heute zeigt hier die georgische Polizei erhebliche Defizite. Selbstverständlich muss es auch wichtig sein, valide Statistiken über die weitere Verfolgung von Straftaten durch staatliche Institutionen, etwa die Staatsanwaltschaft, Gerichte, Bewährungshilfe oder die Umsetzung von Sanktionen, vor allem der Freiheitsstrafe zu erhalten – auch hier zeigt Georgien erhebliche Defizite – allerdings kommt der polizeilichen Kriminalstatistik als „Eingangsstatistik“ für die Registrierung straffälligen Verhaltens, wie erwähnt, eine besonders große Bedeutung zu.<sup>54</sup>

So ist ein weiterer wesentlicher Punkt, der die Genauigkeit von polizeilichen Kriminalstatistiken erheblich beeinflusst, nicht nur das Anzeigeverhalten der Bevölkerung, sondern auch die Genauigkeit der Registrierung vom angezeigten Verhalten durch die Polizei selbst. Keineswegs alle der Polizei bekannt gewordenen Straftaten werden von dieser auch offiziell registriert. Das Registrierverhalten der Polizei ist ein relativ neuer Forschungsbereich der empirischen Kriminologie. Variablen wie Zuverlässigkeit der Polizei, Ausbildung der Beamten, aber auch die Art der angezeigten Straftat, beeinflussen das Registrierverhalten der Polizei.

Kürzinger<sup>55</sup> etwa fand in seinem empirischen Forschungsprojekt, dass das Registrierverhalten der Polizei nach einer Anzeigerstattung deutlich von der Art der Straftat beeinflusst wird. Bei seiner teilnehmenden Beobachtung auf Polizeireviere fand er heraus, dass Anzeigen hinsichtlich Eigentumsstraftaten zu nahezu 97 Prozent von der Polizei registriert wurden. Ging es dagegen um Straftaten gegen Personen und waren etwaige Verletzungen nicht besonders schwer, führte die Anzeige bzw. Information in 70 Prozent

<sup>52</sup> Vgl. hierzu Günther Kaiser, Kriminologie. Ein Lehrbuch, Heidelberg 1996; Wiebke Steffen, Analyse polizeilicher Ermittlungstätigkeit aus der Sicht des späteren Strafverfahrens, Wiesbaden, 1976; D. Black, Production of Crime Rates, American Sociological Review 35 (1970), S. 733ff.; Wesley Skogan, Reporting Crime Rates to the Police: The Status of World Research, Journal of Research in Crime and Delinquency 21 (1984), S. 113ff.

<sup>53</sup> Edgar Blankenburg, Klaus Sessar, Wiebke Steffen, Die Staatsanwaltschaft im Prozess strafrechtlicher Sozialkontrolle, Berlin, 1978.

<sup>54</sup> Helmut Kury, Jesper Wittrup, Criminal Justice Statistics. Final Report. Das Projekt wurde von der EU finanziert, abgewickelt über Business and Strategies in Europe – B&S Europe, Tiflis 2009.

<sup>55</sup> Josef Kürzinger, Private Strafanzeige und polizeiliche Reaktion, Berlin 1978.

der Fälle zu keiner offiziellen Registrierung durch die Polizei. Das zeigt deutlich den großen Einfluss der Polizei, was registriert wird, damit in die Polizeistatistik eingeht und weiterhin verfolgt wird. Nach Angaben von Statistikexperten des Innenministeriums Georgiens<sup>56</sup> geht man allgemein davon aus, dass die Kriminalstatistiken vor 2003 nicht zuverlässig sind, da damals vor allem schwere Fälle und solche, bei denen die Aufklärungswahrscheinlichkeit hoch war, registriert wurden. Damit erreichte man eine hohe Aufklärungsquote, was für eine gute Arbeit der Polizei sprechen sollte. Aufgrund mangelnder empirischer Forschung kann nicht beurteilt werden, wieweit sich die Situation im Lande bis heute wirklich verändert hat.

Offizielle Kriminalstatistiken sind somit durch zahlreiche Faktoren in ihrer Aussagekraft beeinflusst, bereits in westlichen Ländern mit einer relativ gut funktionierenden Polizei, noch mehr in früheren Sowjetländern, wie das Beispiel Georgiens deutlich macht. Gerade die Ergebnisse von Dunkelfeld- und Opferstudien haben hier deutlich auf die Probleme aufmerksam gemacht. Auch vor diesem Hintergrund ist die Durchführung regelmäßiger methodisch guter Opferstudien in Ländern wie Georgien ausgesprochen wichtig.<sup>57</sup>

## 2. Die Entwicklung der Kriminalität in Georgien in vergleichender Perspektive

Kriminalstatistiken sollten möglichst zuverlässig und differenziert Auskunft geben über die gegenwärtige Kriminalitätsbelastung in einem Lande, aber auch über deren zeitliche Entwicklung. Die Erfassung vergleichbarer Informationen zu Kriminalität über die Zeit ist auch insofern erschwert, als sich Straftatbestände durch Neu- und Entkriminalisierungen ändern können. Zu denken ist etwa an Sexual-, Umwelt- oder Computerkriminalität. Auch die Erfassungsmodalitäten können sich verändern, beispielsweise durch Umstellung auf Registrierung durch EDV-Systeme. Wichtig ist, dass in den Statistiken Angaben hierzu gemacht werden, um die Daten richtig interpretieren zu können.

“Analysis of collected crime statistics is an important part in the overall scheme of the development of criminal justice policy. However, crime statistics analysis in Georgia is still rudimentary and reflects general problems related to overall understanding of crime statistics and its purposes”.<sup>58</sup>

Vergleiche der georgischen Kriminalstatistik mit derjenigen westlicher Länder, etwa mit Dänemark als Land mit einer vergleichbaren Einwohnerzahl wie Georgien und Deutschland, können die Validitätsprobleme der georgischen Daten weiterhin belegen. In den EU-Mitgliedstaaten nahm die offiziell registrierte Kriminalitätsbelastung nach der Öffnung der Grenzen ab, Ende der 1990er Jahre insgesamt bis Anfang der 2000er Jahre zu, um ab dann wieder zu fallen.<sup>59</sup> In Deutschland lag die Häufigkeitszahl der registrierten Straftaten, d.h. die Zahl der Straftaten/100.000 Einwohnern, 1989 beispielsweise bei

<sup>56</sup> Vgl. die Angaben in *Helmut Kury, Jesper Wittrup, Criminal Justice Statistics. Final Report*, Tiflis 2009.

<sup>57</sup> *Helmut Kury, Uwe Dörmann, Harald Richter, Michael Würger, Opfererfahrungen und Meinungen zur Inneren Sicherheit in Deutschland*, Wiesbaden 1996.

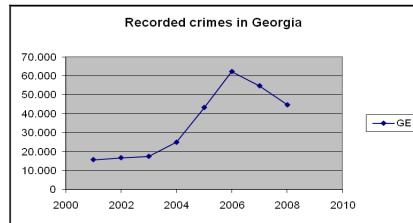
<sup>58</sup> *Georgi Jokhadze, Rusudan Mikhelidze, Crime Statistics in Georgia. Evolution, Challenges and Future Solutions*. Unveröffentlichtes Manuskript, Justizministerium Georgien, Tbilisi, 2009, S. 6.

<sup>59</sup> Vgl. Eurostat; [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/crime/documents/total\\_crime.pdf](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/crime/documents/total_crime.pdf).

7.031 und stieg bis 1993 auf 8.337, um bis 2008 wieder auf 7.436 zurückzugehen.<sup>60</sup> Ähnliche Entwicklungen berichten andere westeuropäische Staaten.

Vergleichen wir diese Entwicklung mit der in Georgien, zeigt sich eine etwas andere Entwicklung. Während in den westeuropäischen Ländern die offiziell registrierte Kriminalität zurückgeht, nimmt sie in Georgien dramatisch zu, von 2003 auf 2006 auf etwa das Dreifache, von weniger als 20.000 auf mehr als 60.000 Straftaten.<sup>61</sup> Bereits ein solcher Kriminalitätssprung deutet mehr auf Ungenauigkeiten bzw. Veränderungen in der statistischen Erfassung hin als auf einen wirklichen Anstieg in diesem Umfang.

Abb. 1: Zahl der polizeilich registrierten Straftaten in Georgien



Die offizielle Kriminalitätsrate pro 100.000 der Bevölkerung (Häufigkeitszahl) ist für Georgien im Vergleich zu westlichen Ländern extrem niedrig. In Deutschland wurden 2007 6.284.661 Straftaten polizeilich registriert, das ergibt eine Häufigkeitszahl von 7.635. In Georgien wurden im selben Jahr 54.746 Straftaten registriert, das entspricht einer Häufigkeitszahl von 1.217. Auch im Vergleich zu anderen osteuropäischen früheren Sowjetländern ist diese Rate sehr niedrig. Schon das weist auf eine mangelnde Registrierung von Straftaten in Georgien hin, da keine Gründe ersichtlich sind, die dafür sprechen könnten, dass die Kriminalitätsbelastung in diesem Lande so deutlich niedriger ist als in vergleichbaren Staaten. Unterstützt wird diese Vermutung, wie erwähnt, durch die Kriminalitätsentwicklung. Die Zahl der insgesamt registrierten Straftaten lag 2003 in Georgien bei 17.397, stieg 2004 auf 24.856 (+ 143 Prozent), 2005 lag sie bereits bei 43.266 (+ 174 Prozent), um bis 2006 weiter zu steigen auf 62.283 (+ 144 Prozent). Von 2003 auf 2006 stieg die registrierte Kriminalität hiernach um 358 Prozent. In Deutschland änderte sich die Zahl registrierter Straftaten in den Jahren zwischen 1976 und 2007 am deutlichsten 1992, wobei der Anstieg zum Vorjahr bei 1,18 Prozent lag. Im Gegensatz zu Georgien sind die „Kriminalitätssprünge“ in westlichen Ländern ausgesprochen moderat. Es ist ausgesprochen unwahrscheinlich, dass die Gesamt-Kriminalitätsbelastung in einem Lande von einem zum nächsten Jahr solche Sprünge macht, das weist deutlich auf die geringe Aussagekraft der Statistik hin.

Die frühere DDR hatte, wie erwähnt, offiziell eine deutlich niedrigere Kriminalitätsbelastung als Westdeutschland, in Wirklichkeit dürfte die bei etwa einem Drittel derjenigen in der BRD gelegen haben.<sup>62</sup> In den folgenden Jahren nahm die Kriminalitätsbelastung in

<sup>60</sup> Vgl. Bundeskriminalamt, Hrsg., Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 2008, Wiesbaden 2009, S. 30.

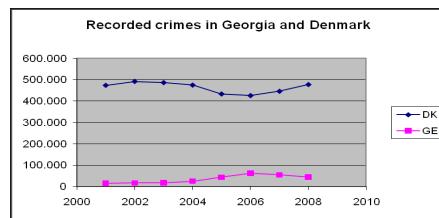
<sup>61</sup> Vgl. Abb. 1; siehe auch die offizielle Seite von „Statistics Georgia“: <http://www.statistics.ge/main.php?pform=52&plang=1>.

<sup>62</sup> Ferdinand von der Heide, Zur Entwicklung der festgestellten Kriminalität im 1. Halbjahr 1990, Der Schöffe 8 (1990), S. 221ff.; Ferdinand von der Heide, Erich Lautsch, Entwicklung der Straftaten und der Aufklärungsquote in der DDR von 1985 bis 1989, Neue Justiz 45 (1991), S. 11ff.

Ostdeutschland zu und erreichte bald das Niveau von Westdeutschland. 2007 lag die Häufigkeitszahl in Deutschland, bei 7.635, in Westdeutschland bei 7.580 und in Ostdeutschland bei 7.921, somit höher als im Westteil des Landes.<sup>63</sup> Eine 1989, direkt nach der Wiedervereinigung beider Teile Deutschlands, durchgeführte große repräsentative Opferstudie in beiden Landesteilen<sup>64</sup> zeigte damals in Westdeutschland eine geringfügig höhere Kriminalitätsbelastung als im Ostteil des Landes, wobei die Unterschiede erheblich geringer lagen als zwischen Georgien und westeuropäischen Ländern.

Auch ein Vergleich zwischen Dänemark und Georgien hinsichtlich der insgesamt registrierten Straftaten zeigt enorme Unterschiede. Beide Länder sind etwa gleich groß, Georgien hat 4,5 Mio., Dänemark 5,5 Mio. Einwohner. Die offizielle Kriminalitätsbelastung ist in Dänemark über die Zeit kontinuierlich acht- bis zehnmal höher als in Georgien (vgl. Abb. 2). Das widerspricht anderen Eindrücken von der Kriminalitätsbelastung bzw. inneren Sicherheit in diesen beiden Ländern, Dänemark ist zweifellos ein erheblich sichereres Land als Georgien. Nach einer Untersuchung der Weltbank etwa sehen mehr als 40 Prozent georgischer Unternehmen die Straßenkriminalität und organisierte Straftaten als ernsthafte Behinderung der Wirtschaft in ihrem Land, wohingegen nur ein kleiner Teil der Gesellschaften in den nordischen Ländern hierin ein Problem sieht.<sup>65</sup>

Abb. 2: Zahl der registrierten Straftaten in Georgien und Dänemark – 2001 bis 2008



Natürlich muss beachtet werden, dass die Unterschiede in der Kriminalitätsbelastung zwischen Georgien und etwa Deutschland oder Dänemark auch durch eine unterschiedliche Konzeption dessen, was Kriminalität darstellt, verursacht werden könnten. Es gibt allerdings keine Hinweise, dass etwaige konzeptionelle Unterschiede hinsichtlich der Definition von Kriminalität die enormen Unterschiede auch nur annähernd erklären könnten. Die Struktur der Kriminalität ist in den einzelnen Ländern ähnlich, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Jeweils umfasst Diebstahl den größten Einzelbereich. In Georgien bezieht sich etwa ein Drittel der insgesamt registrierten Straftaten auf Diebstahl, in Deutschland sind dies ca. 40 Prozent aller registrierten Straftaten (einfacher und schwerer Diebstahl), in Dänemark sind es gar ca. 50 Prozent. 15 Prozent der registrierten Kriminalität beziehen sich in Georgien auf Rauschgiftdelikte, in Deutschland

<sup>63</sup> Bundeskriminalamt, Hrsg., Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 2007. Wiesbaden 2008, S. 27; vgl. a. Heike Ludwig, Günther Kräupl, Victimisierung, Sanktionen und Strafverfolgung. Jenaer Kriminalitätsbefragung über ein Jahrzehnt gesellschaftlicher Transformation, Mönchengladbach, 2005.

<sup>64</sup> Helmut Kury, Kriminalität und Victimisierung in Ost- und Westdeutschland. Ergebnisse der ersten vergleichenden Victim Survey in der ehemaligen DDR und BRD, in: Helmut Kury (Hrsg.), Gesellschaftliche Umwälzung. Kriminalitätserfahrungen, Straffälligkeit und soziale Kontrolle, Freiburg, 1992, S. 141ff.

<sup>65</sup> EBRD – World Bank, EBRD-World Bank Business Environment and Enterprise Performance Survey (BEEPS), Brüssel 2006.

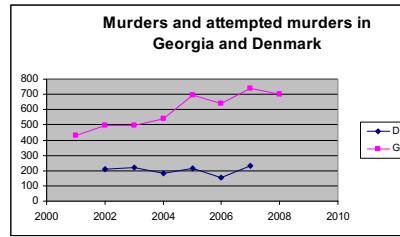
umfasst diese Kategorie ca. vier Prozent, in Dänemark weniger als ein Prozent der Gesamtkriminalität.

### 3. Vergleich der registrierten Tötungskriminalität

Hinweise, dass die Kriminalstatistik Georgiens wenig valide ist, ergeben sich auch aus einem Vergleich einzelner Straftatengruppen, wie Tötungskriminalität und Vergewaltigung. Als Vergleich zur Kriminalitätsbelastung in unterschiedlichen Ländern wird oft die Zahl der registrierten Tötungsstraftaten herangezogen, in der Annahme, dass hier die Erfassung aufgrund der Schwere der Taten genauer ist.<sup>66</sup> Nach Angaben von Eurostat über registrierte Tötungsstraftaten (Mord, ohne Totschlag oder fahrlässige Tötung) in verschiedenen europäischen Ländern bzw. Großstädten zeigt sich die höchste durchschnittliche Rate für die Jahre 2005 bis 2007 in Tallinn (Estland) mit 8,07. In Deutschland liegt der Wert für Berlin bei 1,49. Die anderen berücksichtigten europäischen Länder haben in der Regel Werte zwischen 1,00 und 3,00.

Ein Vergleich mit der georgischen Kriminalstatistik ist schwierig, da teilweise unterschiedliche Kategorien gebildet werden. So betrug die Zahl für vorsätzliche Tötung und versuchten Mord (*premediated homicide and attempted murder*) 2007 741. Nach der Statistik des Innenministeriums lag die Zahl der vorsätzlichen Tötungen (*deliberate murder*) im selben Jahr bei 271. Die deutsche PKS registriert für 2007 2.347 Fälle von Mord, Totschlag und Tötung auf Verlangen, darunter sind 734 Morde.<sup>67</sup> Bezogen jeweils auf 100.000 Einwohner ergibt sich daraus eine Häufigkeitszahl von 16,5 für Georgien und von 2,9 für Deutschland (Mord: 0,9). Die Kriminalitätsbelastung bezogen auf Tötungskriminalität liegt hiernach für Georgien 5,8 bzw. 18,3 mal höher als in Deutschland. Das weist im Gegensatz zur Gesamtkriminalitätsbelastung auf eine erheblich höhere Kriminalitätsrate in Georgien im Vergleich zu Deutschland als westlichem Industrieland hin. Nun kann von der Tötungskriminalität nicht zwangsläufig auf die Gesamtkriminalität geschlossen werden, die enormen Diskrepanzen deuten allerdings zusätzlich auf die Invalidität der Gesamtstatistik hin.

Abb. 3: Zahl der Morde und Mordversuche in Georgien und Dänemark – 2001 bis 2008



<sup>66</sup> Vgl. zu der Problematik Sabine Riickert, Tote haben keine Lobby. Die Dunkelziffer der vertuschten Morde, Hamburg, 2000; Klaus Scheib, Die Dunkelziffer bei Tötungsdelikten aus kriminologischer und rechtsmedizinischer Sicht. Berlin 2002.

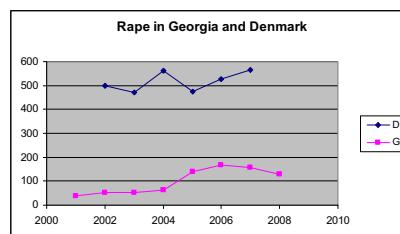
<sup>67</sup> Bundeskriminalamt, Hrsg., Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 2007, Wiesbaden, 2008, S. 129.

#### 4. Vergleich der registrierten Vergewaltigungen

Vergewaltigung ist, wie Mord, eine ausgesprochen schwere Straftat. Im Gegensatz zu Tötungsstraftaten sind Sexualstraftaten allerdings oft mit der Gefahr einer Stigmatisierung auch der Opfer verbunden. In der Regel gibt es etwa bei Vergewaltigungen keine Zeugen, im Strafverfahren stehen deshalb oft die Aussagen des Opfers denen des Täters gegenüber. Die Ausbreitung intimer Details stellt für die Opfer in aller Regel eine enorme zusätzliche Belastung dar. Das gilt selbstverständlich gerade auch für die Nachforschungen durch die Polizei als erster Institution, mit der das Opfer in Kontakt kommt. Deshalb spielt gerade bei solchen Delikten ein hohes Vertrauen in die Integrität, Neutralität und Professionalität der Polizei eine zentrale Rolle dahingehend, ob Anzeige erstattet wird oder nicht. Vor dem Hintergrund des relativ geringen Vertrauens in die Polizei in Georgien im Vergleich zu Dänemark ist zu erwarten, dass die Zahl der registrierten Vergewaltigungen in Georgien deutlich niedriger ist.

Wie Abb. 4 zeigt, ist das mit großer Deutlichkeit der Fall. Dänemark hat über die berücksichtigten Jahre hinweg eine mehr als dreimal höhere Vergewaltigungsrate als Georgien. Neben einem unterschiedlichen Anzeigeverhalten kann dies allerdings auch auf ein unterschiedliches Verständnis von Vergewaltigung zurückzuführen sein. So dürfte etwa in Dänemark vor dem Hintergrund der Diskussionen über Sexualkriminalität in den westlichen Ländern in den letzten Jahrzehnten die Sensibilität gegenüber diesen Straftaten höher sein als in Georgien. Sexualstraftaten geschehen zu einem erheblichen Teil im sozialen Nahraum, vielfach in der eigenen Familie. Gerade solche Taten dürfen in Georgien in höherem Ausmaß informell gelöst werden als in Dänemark, wo die Betroffenen, auch aufgrund von vorhandenen Hilfseinrichtungen, mehr an die Öffentlichkeit gehen. Da keine Gründe dafür sprechen, dass sexuell abweichendes Verhalten, etwa Vergewaltigungen, in Georgien seltener vorkommen als etwa in Dänemark, zumindest nicht in dem sich in den Statistiken widerspiegelnden Ausmaß, deutet auch dies auf die Ungenauigkeit der georgischen Statistiken hin.

Abb. 4: Zahl der polizeilich registrierten Vergewaltigungen in Georgien und Dänemark – 2001 bis 2008



#### IV. Diskussion

Georgien ist als früherer Mitgliedstaat der Sowjetunion nach deren Zusammenbruch Ende der 1980er Jahre als Transitland auf dem Weg zu einem Anschluss an westliche Industrieländer. Strafrecht, Strafverfolgung und vor allem auch die statistische Erfassung von Straftaten waren, wie in den anderen Sowjetstaaten, deutlich durch Russland geprägt. Seit der Unabhängigkeit vom 9. April 1991 des relativ kleinen Landes, das Mitte 2008 ca. 4,6 Mio. Einwohner hatte, versucht die Regierung ein eigenes Strafrechts- und

Strafverfolgungssystem aufzubauen, wobei man sich hier an westlichen Vorbildern orientiert. Die Umstellung vom alten in ein neues System ist schwierig, wobei insbesondere auch wirtschaftliche und politische Probleme zu beachten sind.

Hatte das Land bis etwa 2005 noch erheblich mit Korruptionsproblemen, auch in der Polizei, die schlecht bezahlt wurde, zu kämpfen, hat sich die Situation inzwischen gebessert. Nach dem von *Transparency International* jährlich berechneten *Corruption Perceptions Index* (CPI)<sup>68</sup> liegt Georgien von den insgesamt 180 berücksichtigten Ländern 2009 mit einem Wert von 4,1<sup>69</sup> auf Platz 66.<sup>70</sup> Noch 2002, dem ersten Jahr, in welchem Georgien berücksichtigt wurde, lag der Wert bei 2,4,<sup>71</sup> 2003 sank der Wert auf 1,8,<sup>72</sup> d.h. das Land wurde von den befragten Experten als eines der korruptesten unter den 133 Ländern eingestuft. In den folgenden Jahren verbesserte sich die Situation mehr und mehr. 2005 erreichte das Land den Wert 2,3,<sup>73</sup> 2007 3,4<sup>74</sup> und 2008 3,9.<sup>75</sup> Das weist darauf hin, dass sich das Ausmaß an Korruption reduziert hat, was offensichtlich auch für die Polizei zutrifft.

Was die Validität der polizeilichen Kriminalstatistiken (PKS), aber auch der Justiz- und Strafvollzugsstatistiken des Landes betrifft, ist diese nach wie vor erheblich in Zweifel zu ziehen. Die Aussagekraft dieser Statistiken ist nach wie vor fraglich, insbesondere auch die PKS. Berücksichtigt man die Bedeutung gerade der PKS als Eingangsstatistik hinsichtlich der Registrierung von Straftaten auch für eine rationale Planung von Kriminalpolitik, etwa hinsichtlich Präventionsmaßnahmen, muss die Verbesserung dieser Statistiken vorrangiges Ziel sein. Entsprechend unterstützt die Europäische Union georgische Bemühungen zur Schaffung aussagekräftigerer Kriminalstatistiken. Auf der Basis der gegenwärtigen PKS sind Aussagen über das tatsächliche Ausmaß an Straftaten und über deren Entwicklung in den letzten Jahren kaum möglich.

Erst seit 2005 ist die Polizei angehalten, alle ihr berichteten Straftaten zu registrieren, während sie vorher noch eigene Entscheidungsspielräume hatte. Das dürfte ein Grund für die danach, zumindest bis 2006, festgestellte Zunahme der registrierten Kriminalität sein. Aufgrund der sich zumindest teilweise verbesserten Einstellung der Bevölkerung zur Polizei dürfte zusätzlich das Anzeigeverhalten gestiegen sein. Schließlich können auch verbesserte Strafverfolgungsmöglichkeiten bei der Polizei zu dem Anstieg registrierter Straftaten beigetragen haben. Die Abnahme der Zahl der registrierten Straftaten ab 2006 kann mit strafrechtlichen Änderungen und Entkriminalisierungen bei einzelnen Straftatengruppen, etwa bei Wirtschaftsdelikten, zu tun haben. All das spricht dafür, dass die offiziell registrierten Zahlen hinsichtlich der Kriminalitätsbelastung des Landes nach wie vor wenig aussagekräftig sind, das zeigen auch die internationalen Vergleiche mit westlichen Industrieländern.

Die Europäische Union hat bisher noch keine einheitlichen Standards für Kriminalstatistiken in ihren Mitgliedstaaten verabschiedet, was für die Schaffung von vergleichbaren

<sup>68</sup> Vgl. [http://www.icgg.org/corruption.cpi\\_2009\\_data.html](http://www.icgg.org/corruption.cpi_2009_data.html).

<sup>69</sup> Die Skala reicht von 10 = wenig korrupt bis 0 = sehr korrupt.

<sup>70</sup> Im Vergleich dazu liegt etwa Dänemark mit einem Wert von 9,3 auf Platz 2, Deutschland mit einem Wert von 8,0 auf Platz 14.

<sup>71</sup> Das Land erreichte damals Platz 81 von 102 berücksichtigten Ländern.

<sup>72</sup> Georgien rutschte in der Zwischenzeit ab auf Platz 124 von 133 berücksichtigten Ländern.

<sup>73</sup> Das entspricht Platz 130 von 159 berücksichtigten Ländern.

<sup>74</sup> Das entspricht Platz 72 von 180 berücksichtigten Ländern.

<sup>75</sup> Platz 67 von wiederum 180 berücksichtigten Ländern.

Statistiken sehr wichtig wäre. Unabhängig hiervon gibt es in den einzelnen Mitgliedstaaten anerkannte Richtlinien, die auch in Georgien berücksichtigt werden sollten. Hierbei geht es etwa um Grundsätze wie Breite der Datenerfassung, Validität der erfassten Daten, Zugang zu den Statistiken auch für die Öffentlichkeit oder ausreichende Ausrüstung der Statistikzentren, etwa mit neuer Informationstechnologie, und gute Ausbildung des Fachpersonals. International wurde etwa in anderen Statistikbereichen viel Mühe aufgewandt, um zuverlässige und auch international vergleichbare statistische Informationen bereitzustellen zu können, im Finanzbereich etwa durch den *Special data Dissemination Standard: Guide for subscribers and users* von 2007 des *International Monetary Fund* (IMF).

Neben einer Verbesserung der Qualität von Datenerhebung und Datenauswertung sowie Zusammenstellung der Statistiken muss es vor allem darauf ankommen, repräsentativ Opfer-/Dunkelfeldstudien zur Abschätzung der Aussagekraft der Statistiken durchzuführen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Aufbau einer Zusammenarbeit mit kriminologischen Forschungseinrichtungen im Lande, wie sie zumindest ansatzweise vorhanden sind, aber auch eine internationale Kooperation, um so von ausländischem Fachwissen in diesem Bereich zu profitieren. Im Rahmen der Opferstudien geht es neben einer Erfassung des Dunkelfeldes vor allem auch um eine möglichst valide Messung von Variablen wie Anzeigeverhalten, Verbrechensfurcht und Einstellungen zu den offiziellen Kontroll- und Sanktionsorganen. Die Ergebnisse müssen öffentlich gemacht werden, um so eine Diskussion zur Verbesserung der gegenwärtigen Situation zu erreichen. Andere Länder, wie die USA, Großbritannien oder die Niederlande haben durch regelmäßig durchgeführte Opferstudien wesentlich zur Verbesserung auch von Kriminalstatistiken beitragen können.

Kriminalstatistiken sollten regelmäßig ergänzt werden durch einen Methodenbericht über den Hintergrund der gesammelten Daten, deren Aussagekraft, methodische Probleme bei der Datengewinnung oder Änderungen im Vergleich zu früheren Statistiken. So sollte dargelegt sein, wieweit die Ergebnisse über verschiedene Jahre vergleichbar sind, um Längsschnittanalysen zu ermöglichen. Die Datenerhebung in den einzelnen Polizeidistrikten sollte vereinheitlicht werden, um vergleichbare Informationen zu erhalten. Die Datenauswertung sollte differenzierter erfolgen als das bisher der Fall ist und die Ergebnisse sollten in verständlicher Form aufbereitet werden. Auch sollten Aussagen über wesentliche Bereiche der Kriminalitätsentwicklung gemacht werden. Vor allem sollte in Annäherung an westeuropäische Praxis auch geklärt werden, welche Daten letztlich in die PKS eingehen, ob etwa die Definition der erfassten Straftaten vor Abgabe an die nächste Instanz (Staatsanwaltschaft) durch die Polizei erfolgen soll. Letztlich entscheidet ein Gericht, ob eine und wenn ja welche Straftat vorgelegen hat. Durch kriminologische Untersuchungen kann so geprüft werden, wieweit die Definition der Polizei mit der endgültigen durch das Gericht übereinstimmt, was wiederum mit der Aussagekraft der Polizeistatistiken zu tun hat.

Für Länder wie Georgien muss es ausgesprochen wichtig sein, möglichst aussagekräftige Kriminalstatistiken zu schaffen, vor allem Polizeistatistiken, um so einen aussagekräftigen Überblick über das Kriminalitätsgeschehen im Lande zu erhalten, der für eine rationale Kriminalpolitik genutzt werden kann. Dies wird vor allem mittels Durchführung von Umfragen und kriminologischen Untersuchungen sowohl mit Forschungsinstituten im eigenen Land als auch internationalen Einrichtungen möglich sein.